

Politische Rundschau.

Die Wirren in Rußland.

Immer und immer wieder züngeln in Rußland aus der Asche der Revolution die Glutnester. So wurde in Saratow der General Sacharow, einer der besonderen Vertrauensmänner des Zaren, durch drei Revolutionäre ermordet. Eine „Mißfatale“ (wie man sie früher bezeichnete), die einer Verbindung angehört, die hauptsächlich ihr Abschaffung der Todesstrafe eintritt, wurde als Zuchtbestrafung. — Die letzten Meldungen aus Rußland sprechen von einem teilweisen Nachlassen des Telegraphenbeamtenstreiks. — Zur Vorbereitung des geplanten politischen Generalstreiks hatte der Rat der Arbeiterdeputierten Delegierten in die Provinz entsandt, um die Stimmung zu sondieren. Sie sind jetzt zurückgekehrt und verkünden, daß die Arbeiter von Charkow, Jekaterinow und Kiew sich zum Streik entschlossen haben, wenn die Verhaftung der Reichstagesmitglieder nicht, um die finanzielle Lage zu erleichtern, binnen drei Wochen aufgehoben wird; doch sei grundsätzlich der politische Generalstreik für Januar von allen angenommen, besonders die Nordwestgebiete Rußlands seien dazu bereit.

Die Sage der Petersburger Regierung wird durch Gewalttaten nicht gebessert. Immer tüchtiger arbeiten die Anhänger des alten Regiments, um den Grafen Witte zu fassen. Die Monarchistenpartei in Moskau entsendet im Namen der neuwischen, orthodoxen Bevölkerung zur Abgabe einer feierlichen Erklärung über die Festigung der Selbstherrlichkeit eine Abordnung an den Kaiser. Auch laßt man die Beweise dafür, daß von der monarchischen Partei mit Hochdruck gearbeitet wird, um die Verfassung zu hintertreiben.

Aus Anlaß der Verfassungsbestimmungen des Zaren ist im russischen Kaiserhofe ein Zwist entstanden, dessen Wirkungen zur Zeit noch nicht übersehbar sind. Der Zar wolle nämlich einen Erben unterschreiben, worin er zur Vermählung des aufgetragenen Kaiserthrones wolle, daß er am Tage der Eröffnung der Reichstages die neue Verfassung beschwören werde. Als er am Schreibtisch saß und einigen Mitgliedern des Zarenhofes diese Urkunde vorlas, um sie gleich darauf zu unterschreiben, hielt ihn Boris Wladimirovitch an, wobei dem Kaiser die Feder aus der Hand fiel, ob dieser Vorfall absichtlich herbeigeführt wurde, oder ob es sich dabei um einen Unfall handelte, will niemand genau wissen. Tatsache aber ist, daß die Urkunde bis heute noch nicht unterschrieben ist.

In Rebal veruchte der deutsche Dampfer „Elingen“ vergeblich seine Ladung zu löschen. Er hatte Kohle sowie 40 Telegrammapparate an Bord und mußte Sitte auf Gotland anlaufen, um die Kohle abzuliefern.

Aber Sibland ist der Belagerungszustand verhängt worden.

Deutschland.

Herzog Karl Eduard von Sachsen-Coburg-Gotha hat das Protektorat über den Gotthardischen Bundesverband des Deutschen Flootvereins übernommen.

Ein deutsch-abessinischer Handelsvertrag soll demnächst an den Reichstag gelangen. Wie verlautet, soll der Vertrag die Gleichstellung der deutschen Reichsgeldbrüder und Anführerinnen mit den Vertretern und den Erzeugnissen anderer Staaten verhängen.

Der Entwurf eines Gesetzes betr. die Abänderung der Gewerbeordnung liegt jetzt dem Reichstage vor. Der Entwurf soll die im Brauereiwesen herrschenden Mißstände beseitigen. Von der Einführung des Verkaufsgewerbes nach weisses wird hierbei abgesehen.

Aus Südwestafrika meldet Gouverneur v. Lindqvist, daß der Kapitän der Gothaer Post „Dorothea“ Manasse nebst 23 Angehörigen im Gesichts bei Gubunso gestorben sei.

fallen sei. Kapitän Michael von Omaruru und sein Bruder Hugo hätten sich mit acht Begleitern bei der Behörde in Walffischdal gestellt. (Der neue Gouverneur ist vom Glück außerordentlich begünstigt.)

Österreich-Ungarn.

Die Anwesenheit des Königs von Griechenland in Wien wird mit einer Vermittlung Österreich-Ungarns im griechisch-rumänischen Konflikt in Verbindung gebracht. Man hält in Wien den Moment dazu nicht für günstig, da die letzten Verhandlungen der beiden Balkanstaaten allzu temperamental verlaufen sind. In Athen dürfte sich jedoch bald ein Abwechsel vollziehen, und dann stünde



Der ermordete General-Adjutant des Zaren Sacharow.

einer österreichischen Vermittlung nichts im Wege.

Es scheint, daß die Segetreistrangelegenheit die Stellung Fejeryovars ernstlich erschüttert hat. Man spricht in Wien von einem Kabinett, das der ungarische Handelsminister bilden, und das berufen sein soll, ein Abkommen mit der Koalition vorzubereiten.

Frankreich.

Die französischen Blätter äußern sich wenig beifriedig über die jüngste Rede des deutschen Reichskanzlers, insbesondere vermehrt man die Anerkennung der französischen Interessen in Marokko. Diese Ansicht von der Sachlage läßt nicht die Auffassung in deutschen Kreisen bestehen, als hätte Frankreich sich schon gänzlich mit der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Deutschland bezüglich Marokkos abgefunden.

Bezüglich der nunmehr gesehlich festgesetzten Trennung von Kirche und Staat erklären die radikalen Blätter, der Senat und sein Präsidium hätten ein Recht auf die Kontrolle der Republik für die energische und ruhige Art, mit der die Entscheidung dieses bedeutenden Gesetzes durchgeführt worden ist. Der 6. Dezember 1905 sei ein geschichtliches Datum allerersten Ranges in der Entwicklung der französischen Demokratie. Rousseau gehöre der Väterlichkeit das Wort, die durch die im Mai nächsten Jahres erfolgenden Kammerwahlen dieses Gesetz befestigen werde. Die konservativen und die gemäßigt republikanischen Zeitungen erklären, die Mehrheit des Parlamentes habe einen schweren Fehler begangen und eine drückende Verantwortung auf sich geladen. Aber die Feinde der religiösen Ideen würden einen großen Irrtum begehen, wenn sie glauben sollten, daß die Religion ihren Angriffen unterliegen werde.

England.

„Karnickel hat angefangen“. Die Times und ihre Gefinnungsgegner wollen ganz ungeschuldig sein; nur Deutschland und seine Politik und Presse haben die Entzündung zwischen beiden Völkern verursacht. So heißt es jetzt in den Angriffen englischer Blätter auf die letzten Reichstagsreden des Fürsten Bismarck.

Es verlohnt einzuweisen der Nähe nicht, darauf näher einzugehen.

Norwegen.

In allen Kirchen Christianias fand am Donnerstag ein Dankgottesdienst für den glücklichen Ausgang der Königswahl statt. In der Gedächtnisfeier wohnten der König, die Regierung, das Storting und die Stadtvertretung dem Gottesdienste bei.

Spanien.

Auch Spanien hat in diesem Jahre seine Militärvorlage. Die Budgetkommission der Kammer hat einen außerordentlichen Kredit von 20 Millionen für den Ankauf von Kriegsmaterial in Spanien und anderen Ländern, besonders 200 Geschützen bewilligt.

Balkanstaaten.

Die neuen Vertretungen der Mächtebetreiber untereinander und mit der Porte hatten das Ergebnis, daß die mazedonische Finanzkontrolle in der Form genehmigt wird, wie sie die letzte türkische Note verlangte, aber unter der Bedingung, daß die verlangte Genehmigung aller wichtigeren Geschäfte durch den Sultan nur eine reine Formalie sei. Die FlottenDemonstration dürfte dieser Tage schon ihr Ende erreichen.

Der serbische Finanzminister Dr. Marowitsch wurde am Mittwoch in Belgrad auf der Straße von einem entlassenen Beamten überfallen und erhielt einige Stockhiebe über den Kopf, ohne erheblich verletzt zu werden. Der Attentäter verfolgte den Minister mit einem gekrümmten Messer, wurde aber von Passanten aufgehalten.

Eine neue, für den 17. Dezember einberufene Versammlung von Vaterlandsfreunden aus ganz Bulgarien soll über die Beschaffung der nötigen Geldmittel für die neugebildete Zentralorganisation der mazedonischen Revolutionäre beraten. Diese scheinen sich zu neuer Tätigkeit vorzubereiten und werden sicherlich nicht ruhig bleiben, wenn die Finanzkontrolle auf die Bedeutung des Infinitiv der Bulgaren und der fremden Werbarmeooffiziere zurückzuführen sollte. Die Presse zeigt sich über die Nachgiebigkeit der Mächte in der Kontrollfrage ziemlich aufgeregt.

Auch in Serbien beschäftigt man sich eifrig mit den Ergebnissen der internationalen Flottenübung. Der serbische Minister des Äußeren, der am Donnerstag den Vertretern Rußlands und Österreichs die Antwort auf ihre Note bezüglich der Erhaltung der Ruhe auf dem Balkan überreichen sollte, teilte mit, daß er die Note erst am 9. überreichen könne. Sie enthalte verschiedene Klagen über die Lage der serbischen Bevölkerung in Ragajonien und vor allem in Alt-Serbien.

Deutscher Reichstag.

Am 7. d. Sept. hat das Haus die erste Beratung des Staats, der Flottenvorlage und der Reichsfinanzreform fort.

Staatssekretär des Marineamts v. Tirpitz: Die Vorlage enthält die einschlägige Vermehrung unserer Flottenbestände durch sechs große Kreuzer, die sowohl zur Friedens- wie zur Kriegsverwendung bestimmt sind. Sie sind bestimmt, im Ausland — daher der Namen „Auslandskreuzer“ — die See- und Handelsinteressen Deutschlands zu verteidigen und die deutsche Flotte zu repräsentieren. — Die Interessen Deutschlands sind ganz rasch zu schützen, so daß, was die Reichsregierung als Auslandsvertretung plant — vier große Kreuzer als Stützpunkte, vier große Kreuzer als Seewindungsgeschwader — als sehr wichtig zu betrachten ist, namentlich, wenn man bedenkt, was andere Nationen in dieser Hinsicht tun. Das Verhältnis zwischen Linien Schiffen und großen Kreuzern beträgt in England 1:1, bei uns 3:1. Wird die Vorlage angenommen, werden wir bei 38 Linien Schiffen 20 große Kreuzer besitzen. Weiter fordern wir eine Vermehrung der Torpedoboote. Der russisch-japanische Krieg hat bewiesen, daß das Torpedoboot nur dann etwas nützt, wenn seine Mannschaft und es selber durch Handkriegerkraft ist. Das Interesse der Seemächte erfordert. Wir fordern deshalb 5 Millionen für Unterseeboote. Für die Armierung der Schiffe kommt die erhöhte Bedeutung in Betracht, die in neuerer Zeit der Fernverkehr gewonnen hat. Die Vergrößerung der Seeherrschaft läßt auch auf die

schwere Artillerie ihre Rückwirkung aus, und deshalb müssen die Schiffe größere Tragfähigkeit erhalten. Auch deshalb brauchen wir größere Schiffe. Erforderlich wird mit den größeren Schiffen eine Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals auf beiden Seiten. Notwendig ist die Verankerung der einzelnen Schiffswarnschaften. Die Kohlen sind so gewinnhaft wie möglich geschäftet. Wir werden uns bemühen, im Rahmen dieser Schätzung zu diesem Hoffentlich einem möglichst großen Maßstab der Flottenvorlage, zu dem ich wieder stehen kann, daß die erwähnten Vertreter des deutschen Volkes in dieser Frage geschlossen hinter der Regierung stehen.

Abg. Bebel (soz.): Die plötzliche Verabschiedung des Reichstages im Sommer vorigen Jahres hat ein Verfahren äußerer Rücksichtnahme, gegen das ich namens meiner politischen Freunde entschieden Protest erhebe. Sowohl in der Kammer wie in den gestrigen Ausschüssen des Reichstages wird die gegenwärtige internationale Lage als höchst dargelegt. Eine Reihe anderer Vorschläge wie die des Reiches auf dem Vorkriegsstand beizubehalten, schon gegen die Beschlüsse des Reichstages im Sommer vorigen Jahres sollen wir nach einer Reihe des Abg. Bebel in Kreuznach unmittelbar vor einem Kriege mit England gehalten haben. Des Reiches „Vorkriegsstand“ und „Demonstrationen“ nach Tanager hat England und Frankreich erst zum Ansehen gemacht. Im Laufe dieses Sommers sollen wir wegen der Marokko-Frage von neuem durch vor einem großen europäischen Kriege gehalten haben. Durch Beherrschung der äußeren Politik leidet unser ganzes Volk. Was Deutschland jetzt in Europa sollert ist, hat es doch zum größten Teil seiner eigenen Politik zuzuschreiben. Reichner verlangt die Zurückziehung der deutschen Besatzung aus Marokko, das nach Bismarcks Wort gerade groß genug sei, um viele Dummheiten zu machen. In seinen weiteren Ausführungen hebt Reichner die Bedeutung der internationalen Sozialdemokratie als Friedenschützerin hervor. Die Vertiefung des deutschen Handels auf Land- und Seewege rechtfertigt eine so übermäßig große Flotte nicht.

Abg. Reichsfinanzminister v. Reineuben weist die Angriffe Bebel zurück. Abg. Bebel hat den deutschen Volkenden Mangel an Wirtschaftlichkeit und Opferwilligkeit vorgehalten. Aber die Arbeiter tragen allein für die Arbeiterversicherung 276 Millionen. Das hat noch kein Land der Erde nachgezogen. Der Minister bestreitet darauf nachdrücklich die von allen Bundesstaaten einseitig gewünschte Änderung der Reichsfinanz durch die Reichsfinanzreform. Die Einzelstaaten können nicht über 24 Millionen Mark an Militärkontingenten leisten, ohne zu Anleihen gezwungen zu werden. Möglicherweise man sich auch als Reich als Flottenbau bei den Einzelstaaten ersehen und ihnen das Recht nimmt? Es ist eine eminent politische Frage, daß man die Freiheit zum Rechte bei den Einzelstaaten durchsetzt, anstatt sie ihnen zu rauben. Der Minister geht dann auf die von dem Abg. Tirpitz angeregte Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten ein und warnt vor einer Überschätzung der finanziellen Wirkung einer solchen Maßnahme. Es würde auch eine erhebliche Ungleichheit zwischen mobilem und immobilien Vermögen entstehen, die namentlich bei Liquidation sehr oft dazu führen würde, die hypothekarische Verpfändung zu vergrößern. Der Minister bekräftigt die Wichtigkeit der Behauptung, daß durch die von den Bundesstaaten vorgeschlagenen Steuern absolut notwendige Rahmungsmaßnahmen mit unerschütterlicher Kraft belegen würden. Es bekräftigt das Herz eines Patrioten, wenn in den letzten Tagen nur immer Einpruch gegen die neuen Steuern erhoben wird. Ist das der Dank für die Erhaltung des Reiches? Weichen wir denn nur noch aus Interessen, und können wir denn gar keine Opfer, noch dazu nicht einmal schwere, bringen für notwendige Ausgaben? Ich denke zu hoch von unserm Volke, um anzunehmen, daß es nicht doch notwendige Opfer bringt.

Abg. Frhr. v. Richthofen (kon.): Abg. Reich nimmt sich das Recht heraus, zu prüfen, ob ein Antrag berechtigt ist, oder nicht. Wir lassen, daß im Fragen der nationalen Ehre und Wohlfahrt das deutsche Volk wie ein Mann hinter seinem Kaiser stehen muß. Zum Schluß gegen das Ausland wollen wir auch unpopuläre Steuern bewilligen. Dafür verlangen wir aber auch Ehre im Ausland. Die Sozialdemokratie enthält ihr wahres Gesicht mit erschreckender Deutlichkeit — ich meine nicht die Serbokriegs- und die Parteiführer, sondern die prinzipielle Vorbereitung zum Klassenkampf und die Verherrlichung des Mordmordes aus Anlaß der russischen Revolution. Gegenüber diesen Behauptungen der Volksklassen gegeneinander läßt die Regierung es an der nötigen Energie fehlen. Wir sind nicht in der Lage, Maßregeln zuzusetzen, die die Organisationsformen schaffen, die die Herrschaft der Sozialdemokratie abtöten.

Nächste Sitzung am 9. d.

Die Bauern-Brunhilde.

10) Erzählung aus d. bayrischen Bergen v. H. Reil (Hochzeit).

Von den hellen Wänden Herab schossen wild und brausend die Wasser, die bei ihrem Abstieg über die hellen Weis der Nils in tausend Arme zerhäubten, um sich dann von neuem zum Sprung in die Tiefe zu sammeln. Der feine, rieselige Regen, der an den Steilern und Klüften schwere Tropfen bildete, hatte eine harte Abkühlung gebracht.

Die schmutzige Straße entlang schritt nicht in einem Havelock geküßelt Gottfried gegen den „grauen Bären“ zu. Guntbert hatte ihn, wie so oft schon, als Vermittler zu Broni gefandt, um sie an ihr Verprechen zu mahnen, denn seit er seinen Jwed erreicht hatte und das schöne Weib samt ihrem großen Hof so gut wie sein war, hatte ihn eine unbeschreibliche Leidenschaft erfaßt, die mit jedem Tage wuchs, den er ihr fernbleiben mußte, und die immer von neuem aufgefacht wurde durch das Gelächter seiner Freunde und Nachbarn, die ihn bereits den ewigen Hochzeiter hießen.

„Ist recht ma endli d' Gebuld,“ sagte er zu Gottfried, „i hab's fast, mi no länge von der Hötterwiesl an der Ras'n rumführen zu lassen.“

„Ich glaube es dir,“ antwortete schmunzelnd der junge Mann, „es muß schon sehr lieb sein, wenn man hinläng vor einem gebedten Tisch sitzt und nicht essen darf.“

Diese Worte drückten Guntbert erst recht aus dem Hütchen.

„D'rum muach a End' herach,“ rief der Baver, „i will mei Recht! Dds was ma versprochen hat, muach ma halten, denn jetzt erst muach i, wie gern i b' Broni hab' und des'weg'n denk i gar net d'ran, auf sie zu vergicht'n!“

„Das fände ich degreßlich,“ rief er zu, „dass sich nicht ein anderer an den gebedten Tisch setzt und dir das wegnicht, was für dich bestimmt war,“ erwiderte Gottfried. „Ich könnte das keinem abel nehmen!“

Guntbert fuhr auf, als ob ihn eine Laramel gestoßen hätte. „Aha! Herrgott, i rat loan, mir ins Göt' g'geb'n, i wähl net, was i tat. Friedl, dds gab a Unglück!“

Guntbert war dunkelrot im Gesicht geworden, er schnappte nach Luft und schlug mit den Händen herum, als wolle er sich eines entsetzlichen Gedankens erwehren. Traudl suchte ihren Vater zu beruhigen und machte Gottfried gleichzeitig ein Zeichen, doch zu schweigen.

„Geh, Bata, wer werd' denn von der Broni so schlecht denken, — sie hat's halt immer no net aberwund'n, dds nos vom Klugkumpf. Und du muacht an Bata net solchene Sach'a vorz'eb'n, Friedl!“

Diesem aber machte es Spaß, seinen Onkel zu necken.

„Schau, schau, eifersüchtig bist du, eifersüchtig wie ein Junger!“ lachte Gottfried.

„No hab' i loan Grund,“ rief Guntbert, „aber der mir an Grund gibt, der hat's mit'n Guntbertsdauer zu tuan, der sich dor loan facht!“

„Na, beruhige dich nur,“ erwiderte der junge

Mann, „es nimmt dir keiner die Broni weg, wer könnte sich auch mit dem ersten Bauern im Ort messen wollen?“

„Dds' moan i aa, und d'rum wähl' i net, dass sie R' immer weiget, die Wein' z'werden. Verpielt hat's, mit dem muach sie R' sagt do endli abfinden, ein'wenden hat's gegen mich aa nix, i facht d'rum gar net ei, was no' im Weg' sie'n soll, dass ma und kopulieren lass'n. I bit di deshalb, geh sagt zu ihr und sag ihr, was is. I lass' mi nimma länge hin-halt'n. Am nächsten Sonntag wird anstoben und vierzehn Tag späta is Hochzeit. So is d'rimant, und wenn's damit net einwaktand'n is, na hat sie R's selba quaz'ach'eb'n, wenn i ganze Dorf gegen sich hat. Und dass dds a'ischlich, dafür woll' i schon sorg'n. So, sagt lauf in'n „grauen Bären“ und wenn's ja sagt, na' schick' um, dass i nachkomm. Nach del Sach' quaz, da muach, es is aa zu bein'm Vorteil!“

„Mein Vorteil hat damit nichts zu schaffen,“ war Gottfried kurz hin. „Aber deine Interessen will ich nach Kräften vertreten.“

Traudl war ihrem Bräutigam einen vorwurfsvollen Blick zu. Wie wertwürdig er in der letzten Zeit war. Nicht ein Wort verlör er aber das, was für sie doch das Nächstliegende war, aber ihr Glück, ihre Zukunft. Wie gleichgültig, fast barock war er mit ihr, die doch mit jeder Faser ihres Herzens an ihm hing.

„Na, z'wercht'n is' s' net, wenn i da mei Kind amertzan, Friedl, wenn i da mein'n Hof überlass, i moan, um dds kannst ma scho' was g'lieb tuan.“

Gottfried schlüpfte schweigend in seinen Dab' lod, legte seinen Hut an und verließ mit einem „du sollst mit mir zufrieden sein!“ das Haus, ohne Traudl auch nur die Hand zum Abschied zu reichen.

„Bata,“ schlüpfte das Mädchen jetzt, als sie allein waren, „i glaub, da Friedl mag mi nimma!“

„Nimm,“ brummete Guntbert, „wenn ma ent Französinna net lamma hostert und mit ent Garmetz, na' is glet freier im Haus. So dumm is da Friedl net, dass a di auslakt!“

Damit wandte sich der Bauer zur Tür und verließ das Zimmer. Traudl aber lauerte sich in eine Ecke und weinte bitterlich.

Als Gottfried auf der vom Regen durchweichten Straße dahinschlurft, hätte er sich erleichtert. Die Klimosphäre in seinem Onkels Dab' schien ihm unerträglich.

War es seine Schuld, daß ihm Traudl jetzt, wo er Broni gesehen, wo er sie, wenn auch als Guntbert, in seinen Armen gehalten hatte, fest an sich gedrückt, Lieb an Lieb, doch er die Adipertivum demüthlich durchschüttelt, weniger begehrendwert erschien? Kann man sich in seinen Gefühlen nicht auch irren? Und was jener unglückselige Vorfall auf dem Geleisen nicht die Veranlassung, ihm in seinem Irrium zu bestärken? Unwiderstehlich lag et Traudl vor sich, wie sie leblos, mit blutleeren Gesicht, zwischen den Alpenrosenbüschen lag und Mittel überkam ihn. Das war es, Weib hatte er für Liebe gehalten. Dann aber erinnerte er sich an jene Stunden, wo er mit ihr durch die Felder und Berge streifte, wie